

«Dort, wo mein Schreiben hinwill»

Vom Kratzen an einer Grenze – Paulina Muck über ihr Schreiben und wo es sich hinbewegt, seit sie am Schweizerischen Literaturinstitut studiert. Ein Essay zum 15-Jahr-Jubiläum ihres Studiengangs.



Pauline Muck: «Themen kommen hervor, einfach durchs Schreiben.»

Gerne, sehr gerne sogar möchte ich dem klischierten Bild einer leidenden Schriftstellerin widersprechen, denke ich und sitze rauchend am Fenster, während ich meinen dritten Kaffee trinke, weil mein Kühlschrank leer ist.

Ich frage mich oft, ob es mir schlecht gehen muss, damit meine Texte gut werden, damit sie die Tiefe bekommen, die ich von ihnen verlange. Um dorthin zu gelangen, habe ich das Gefühl, an einer Grenze kratzen zu müssen. Ich muss darauf achten, auf der Linie zu bleiben, darf nur eine Hand hinüberstrecken. Das, was auf der anderen Seite ist, streicheln, es betrachten und mir jede Falte, jedes Merkmal, jede Eigenheit genau einprägen. Ich bin schon ein paarmal hinübergefallen. Da kommst du so schwer wieder raus.

Was hilft, sind Menschen. Menschen, die schon sehr lange auf ihren Grenzen balancieren und wissen, wie du nicht hinüberfällst, oder besser, wie du wieder herauskommst. Im Moment ist es meine Mentorin, Verena Rossbacher, die mir nicht nur ihren Arm entgegenreckt, sondern sich mit mir auf die Suche begibt, wo mein Schreiben hinwill. Mit einem Projekt im Kopf dachte ich immer, ich müsste alles planen, alles im vornherein wissen und Kapitel für Kapitel abarbeiten. Schreiben ist Arbeit, das ist wichtig, aber ich darf mein Schreiben auch selbst herausfinden lassen, wohin es will. Zumindest wenn ich keinen Auftrag erfüllen muss. So kommen Themen hervor, die einfach durch das Schreiben entstehen. Das ist neu, das Loslassen,

und wahrscheinlich hat es viel mit Vertrauen zu tun. Das ist auch neu, seit ich hier am Literaturinstitut bin, das Vertrauen in mein Schreiben. Schreiben ist für mich etwas extrem Persönliches, wenn ich nicht gnadenlos ehrlich in meinen Texten bin, dann sind sie nicht gut. Natürlich sind meine Texte nicht alle autobiographisch, aber sie werden aus einem Gefühl heraus geboren, das in mir existiert. Sonst könnte ich die Texte nicht schreiben. Ich lerne hier, diesem Gefühl zu vertrauen und die richtigen Worte zu finden, um ihm Ausdruck zu verleihen. Ich liebe es, wenn mehr zwischen den Zeilen steht, als der eigentliche Text lang ist. Das habe ich für mich entdeckt.

Im wöchentlichen Schreibatelier geben wir uns gegenseitig regelmässig auf eine sehr achtsame Weise Feedback. Ich bin immer wieder erstaunt, was ein Text alles zeigen kann. Sehr oft kommt es vor, dass eine*r meiner Mitstudierenden Dinge in meinem Text entdeckt, die ich selbst nicht zu fassen bekam. Das ist dann ein richtiges Glücksgefühl. Wenn ein Text bei vielen Menschen etwas auslöst, das sich für mich völlig fremd anfühlt, dann hat das Geschriebene nicht funktioniert; aber wenn ich das Ausgelöste mag, dann kann ich es natürlich auch dabei belassen. Nur muss ich den Text dann anders sehen.

«Ich frage mich oft, ob es mir schlecht gehen muss, damit meine Texte gut werden, damit sie die Tiefe bekommen, die ich von ihnen verlange.»

Faszinierend ist auch, was Zeitdruck für wunderschöne Texte entstehen lassen kann. Im besagten Atelier haben wir morgens immer fünf Minuten Zeit, einen Text zu schreiben. Inspiration geben ein Bild, eine Überschrift, die ersten Worte eines Satzes oder ähnliches. Fünf Minuten, und dann läutet Regina Dürig, die Atelierleiterin, eine winzig kleine Klangschaale und jede*r hört auf zu schreiben. Ja gut, meistens schreibe ich noch hektisch einen Satz zu Ende und zwingen den Text, zum Schluss zu kommen. Aber die Texte sind gut. Sie sind es, weil sie echt sind. In fünf Minuten hast du nicht viel Zeit, deinen Text umzuwerfen, du schreibst einfach das, was schon da ist, irgendwo in deinen Zellen. Als wir zum ersten Mal eine solche Schreibübung gemacht haben, hatte ich totale Panik. Ich wollte gut sein, ich wollte zeigen, dass ich auch etwas kann. Ich war hellwach. Heute bin ich immer noch hellwach, aber es ist einfacher geworden, weil ich weiss, dass es schon laufen wird. Irgendwas bringt mein Gehirn immer hervor, und oft genug bin ich begeistert von dem, was da alles so tief drinnen schlummert. Das beruhigt.

Das Literaturinstitut verbinde ich sehr mit Freiheit. Meiner eigenen und

der meines Schreibens. Ich werde nirgends reingedrückt. Ich werde eingeladen, dies und jenes auszuprobieren, überall habe ich eine Person, die hinter mir steht, und wenn es mal sein muss, darf ich mich auch anlehnen und ausruhen, bevor es weitergeht.

«In fünf Minuten hast du nicht viel Zeit, deinen Text umzuwerfen, du schreibst einfach das, was da ist, irgendwo in deinen Zellen.»

Natürlich habe ich auch hier Abgaben und Fristen, aber die Aufgabenstellungen sind so individuell definierbar, dass ich etwas komplett Eigenes daraus machen darf. Es sogar soll! Es ist erstaunlich, wie unterschiedlich wir Studierenden alle sind, und deshalb bin ich wirklich froh, dass wir uns nicht alle zusammen in etwas zwingen müssen, das wir nicht sind. Als Menschen und als Schreibende.

Schreiben ist eine Kunstform und wie bei allen Künsten ist die Frage nach dem Erlernbaren schwer zu beantworten – ehrlich gesagt: Ich kann es nicht. Ich weiss auch noch nicht, was das Literaturinstitut in den nächsten zweieinhalb Jahren aus mir machen wird. Alles, was ich im Moment weiss, ist, dass es sich verdammt richtig anfühlt, hier zu sein. Hier lebt eine Wertschätzung allen Menschen und allen Texten gegenüber. Ich glaube, diese Wertschätzung hat viel mit der Studiengangsleitung Marie Caffari zu tun. Als ich ihr zum ersten Mal begegnet bin, hat sie mich sofort in ihren Bann gezogen. Ihre Ausstrahlung. Ihre Kraft. Ihre Ruhe. Sie trifft sich jedes Semester mit allen Studierenden, um zu fragen, wie es uns geht.

Gut. Ich glaube, es geht mir gut.

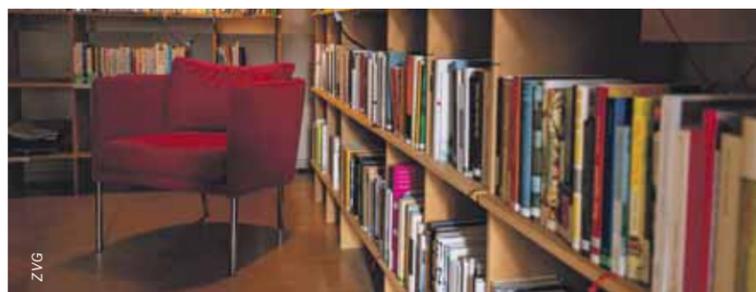
Paulina Muck

Paulina Muck studiert in Biel Literarisches Schreiben im ersten Semester am Schweizerischen Literaturinstitut (HKB). Bevor sie für ihr Studium in die Schweiz zog, arbeitete sie in einer psychiatrischen Einrichtung. Die dort gesammelten Erfahrungen dienen ihr als Inspiration für ihre Texte.

15 Jahre Schweizerisches Literaturinstitut

Der Themenabend «Écrire ensemble» feiert das Jubiläum mit Gesprächsrunden und Lesungen.

Schweizerisches Literaturinstitut sowie Farelhaus, Biel
Fr., 10.12., ab 16 Uhr
Anmeldung erforderlich
www.literaturinstitut.ch



Die Bibliothek des Schweizerischen Literaturinstituts in Biel.



Heimspiel

Ob Berlin oder Bern, der Harfenist Joel von Lerber hat zu beiden Städten eine Verbindung. In Rüeggisberg aufgewachsen, nahm er bereits als Sechsjähriger im Kosi Bern Harfenunterricht. Heute lebt der 30-Jährige in Berlin, ganz einfach auch, weil die Stadt Zentrum der klassischen Musik ist, wie er letztes Jahr gegenüber der «Berner Zeitung» meinte. Dort debütierte er denn auch vor drei Jahren mit dem Berliner Konzerthausorchester als Solist. Nun, als erfahrener Solokünstler, kommt er zurück in die Heimat und spielt mit dem Kammerorchester Elfenau. Die Musiker*innen spielen unter der Leitung von Andreas Hügli das Harfenkonzert in C-Dur von François-Adrien Boieldieu, der dieses, wie heute vermutet wird, für den Instrumentenbauer Sébastien Érard, der die Harfe mit Doppelpedalmechanik entwarf, komponierte. Auch Claude Debussy ist mit «Danse sacrée et Danse profane» für Harfe und Streicher vertreten. Er komponierte das Stück ursprünglich für die heute seltene chromatische Harfe. Darüber hinaus spielt das Orchester Werke von William Boyce und Carl Philipp Emmanuel Bach. vit

Nydeggkirche, Bern
So., 12.12., 17 Uhr
www.kammerorchester-elfenau.ch

Freudenspiel

«Jauchzet, frohlocket, auf, preiset die Tage, rühmet, was heute der Höchste getan! Lasset das Zagen, verbannet die Klage, stimmt voll Jauchzen und Fröhlichkeit an!» Diese euphorischen Zeilen trägt der Berner Kammerchor vor, wenn er im Münster die ersten drei Kantanten des Weihnachtsoratoriums singt. Das monumentale Werk ist eines der beliebtesten von Johann Sebastian Bach. Der Chor bringt es unter der Leitung von Jörg Ritter und zum Spiel vom Ensemble Bern Consort zur Aufführung. Dafür spannt der etwa 60-köpfige Kammerchor mit dem Berner Münster Kinder- und Jugendchor sowie der Berner Kantorei zusammen. Ausserdem gastieren vier Solist*innen, darunter die Berner Sopranistin Sara Jäggi, die holländische Mezzosopranistin Olivia Vermeulen und der Bariton Daniel Ochoa aus Leipzig. vit

Münster, Bern. Sa., 11.12., 20 Uhr
und So., 12.12., 17 Uhr
www.bernerkammerchor.ch



Ostring meldet:

Es gibt Sachen, die kann nur die Natur.

Matto Kämpf

BERNER SYMPHONIE ORCHESTER

Über ds Chrüz

PHILIPP FANKHAUSER

ÜBER DS CHRÜZ #2
5. / 6. MAI 2022, 19.30 UHR

BERNER SYMPHONIEORCHESTER x PHILIPP FANKHAUSER & BAND

